

Von unserer Vogelwarte in Sempach.

Von der Fangstation in Sempach. Seit etwa 15. Juli steht im Schilf des Sees eine Fangreuse auf Pfählen. Dieselbe besteht aus einem grossen Einschlußkäfig, dem Trichter und dem kleinen Fangkäfig. Der Einschlußkäfig hat eine Grundfläche von 4 m² und eine Höhe von 1 m. In einer Einkehle befindet sich ein 2 m langer und 8 cm hoher Schlitz. Durch diesen gelangen die Vögel in den grossen Raum, aus dem sie den Ausgang nicht mehr finden. Beim Nachsehen können sie mühelos durch den Trichter in den Fangkäfig getrieben und dort durch einen Blechschieber an einer Schnur so abgesperrt werden, dass sie leicht herausgenommen werden können. Zuerst musste die Einrichtung mit dem Boote besucht werden, nun besteht, dank der Mithilfe unseres eifrigen Mitgliedes Hrn. E. Lang in Luzern, ein solider Steg vom Lande aus, der sich halb um die Fangeinrichtung herumzieht, so dass das Eintreiben der Vögel in den kleinen Käfig, sowie das Herausnehmen derselben ein rechtes Vergnügen ist. Die ganze Einrichtung ist solid und hat bis dahin heftigen Stürmen getrotzt. Alles ist aus Eisen, Drahtgitter und Glas. Im Innern befindet sich ein Trinkgefäss für die gefangenen Vögel, damit sie in der jeweils kurzen Zeit, in welcher sie auf die Beringung warten müssen, ja nicht Durst leiden.

Die Einrichtung ist etwa 300 m von meinem Hause entfernt, und mit dem guten Fernrohre sehen wir nicht nur, ob sich Vögel gefangen haben, sondern können auch noch feststellen, ob es Rohrsänger, Rohrammern, Stare usw. sind.

Die bisherigen Ergebnisse sind erfreulich, denn es konnten Stare, Teich und Sumpfrohrsänger und Rohrammern beringt werden. Eine Zwergrohrdommel flog beim Nachsehen vom Käfig weg. Dass sich die Vögel nicht viel aus dem Gefangenwerden machen, beweisen die Teichrohrsänger, die schon mehrmals darin waren. In der Zugzeit wird die Fangvorrichtung zum Beringen von durchziehenden Altvögeln gute Dienste leisten. Für unsere jungen Ornithologen ist sie eine rechte Schule zum Kennen- und Bestimmenlernen von Rohrsängern, denn in Zweifelsfällen gibt es nichts anderes, als die Schwingenverhältnisse genau zu studieren. Nur so können z. B. die sich oft so sehr gleichenden Sumpf- und Teichrohrsänger sicher auseinandergehalten werden.

Ein Teil der Anlage ist nach dem Muster der Fangvorrichtungen auf Helgoland angefertigt, so Fangkäfig und Trichter. Neu daran ist die Einkehle zum grossen Käfig mit dem langen wagrechten Schlitz. Dadurch müssen die Vögel nicht eingetrieben werden, sondern sie fangen sich von selbst in diesem grossen Vorraum. Schifferli.

In Franken wie bei uns.

Der Sachverständige für Vogelschutz in Bayern, Herr Forstmeister Haenedel, schreibt dem «Fränkischen Kurier» in Nürnberg:

«Es ist noch nicht lange her, dass eine hochgestellte Persönlichkeit, die im Natur- und Vogelschutz Weltruf genießt, äusserte: «Wohl ein besonders roher Menschenschlag wohnt in den von der Natur so verschwenderisch ausgestatteten Gauen Frankens.» Ich hielt diese Aeussierung damals für zu weitgehend und habe widersprochen. Nach den Erfahrungen der letzten Monate und Wochen jedoch bin ich stark in Versuchung, ihr beizupflichten.

Aus keinem Regierungsbezirk Bayerns laufen so viele Anzeigen über Nesträubung an geschützten Raubvögeln bei mir ein und von allen Gendarmeriestationen Bayerns zusammen erhalte ich nicht so viel beschlagnahmte, zum Teil verstümmelte Vögel zugesandt, wie aus Ober- und Unterfranken.

Nicht etwa Habicht oder Sperber, deren Einschränkung das Gesetz dem Jagdberechtigten zugesteht, werden ausgehoben, nein, die Hauptopfer sind Turmfalke, Bussard und Eulen, in manchen Fällen auch Raubvögel, die wegen ihrer äussersten Seltenheit als Naturdenkmäler unter Schutz gestellt sind.

Was dann den hier in Franken so zahlreichen Nesträubern noch zufällig entgeht, das fällt nicht selten der Schiesswut der Jägerei zum Opfer, die wahllos jeden «Geier» herunterknallt, anstatt sich als Weidmänner zu Schützern dieser herrlichen, zum Teil schon fast ausgerotteten Geschöpfe berufen zu fühlen.

Ausser der Gesetzverletzung und einer grossen Roheit begeht jeder, der die Natur um einen nützlichen Raubvogel beraubt, eine gewaltige Dummheit; er vernichtet nämlich einen starken Bundesgenossen im Kampf gegen schlimme Schädlinge der Landwirtschaft: die Mäuse. 95 Prozent der Nahrung besteht bei der Eule aus Mäusen, 87 Prozent beim Turmfalken, 83 Prozent beim Bussard.

Wenn diese für Franken und ganz Bayern beschämende Raubvogelvernichtung in dem Mass fortschreitet, dann darf es nicht wundernehmen, wenn Wald und Flur noch mehr veröden, bis schliesslich der letzte edle Raubvogel aus dem Bild der Heimat ausgelöscht ist, während man andererseits der Mäuse nicht Herr werden kann.

Um hier Wandel zu schaffen, erbitte ich die tatkräftige Mitarbeit aller, insbesondere der Lehrerschaft, die am ehesten den in der Jugend steckenden rohen Trieb zum Nesträumen eindämmen kann. Ich bitte ferner jeden wahren Natur- und Tierfreund, mir alle ihm zu Gehör kommenden Fälle mitzuteilen, damit ich von den bedauernswerten, in der Gefangenschaft meist falsch aufgezogenen und unrichtig behandelten oder gar verletzten Tieren wenigstens für Tiergärten und Vogelwarten noch retten kann, was zu retten ist. Aus der jüngsten Zeit liegen mir allein 11 Berichte über die Beraubung von Horsten geschützter Raubvögel vor:

Aus Kemmern brachte mir die Polizei einen jungen Bussard mit abgeschnittenen Schwingen. In Bamberg allein 3 Fälle von Nesträubung an Turmfalken, 2 an Eulen. In Helmbrechts Plünderung mehrerer Turmfalkenhorste. Unterfranken: in Würzburg Waldkäuze, in Stadtschwarzach nud Eibelstadt Bussarde; weiter noch in Eibelstadt 3 Eulenhörste, in Faulbach a. M. Milane aus dem Horst genommen,

usw. usw. Gewöhnlich legt der Raubvogel seinen Horst im Verborgenen an. Dort ereignet sich auch der Nesträub.

Wenn man nun weiss, dass deshalb höchstens der zwanzigste Teil der hier in Franken landesüblichen Nesträuberereien entdeckt wird, dann mag man sich einen Begriff von der Verbreitung dieser noch dazu die Allgemeinheit schädigenden gesetzwidrigen Tierquälerei und Naturschändung machen.»

* * *

Das Gleiche gilt auch für die Schweiz. In vielen Gegenden, wo die Nahrungs- und Nistverhältnisse günstige sind, trifft man heute wenig Raubvögel mehr.

In den abgelegenen Bauerngehöften im bernischen Emmental z. B. ist sicher fast überall ein Schütze, der seine Schiesskünste nicht nur auf der Scheibe versucht, sondern mit Vorliebe an grössern Vögeln. Dazu kommt leider bei sehr vielen Bauern, dass sie die Raubvögel gar nicht kennen und alles als «Hühnliweih» bezeichnen.

Die Landärzte können hier auch vieles aus Erfahrung beifügen. Wo sieht man nicht in den Gehöften ausgestopfte Raubvögel, Spechte, Kuckucke, Käuze etc., die unberechtigt und ohne jeden Zweck geschossen wurden und nun in einer Zimmerecke vermodern müssen. Selbstverständlich handelt es sich nicht um Sammlungen, die wissenschaftlichen Wert haben.

Am besten wird solchen Uebeln durch Aufklärung abgeholfen. Leider wird aber in den Seminarien die Ornithologie immer noch als Stiefkind behandelt.

Durch regelmässige Kurse für Polizeirekruten könnte auch durch die Hüter des Gesetzes viel zur Abhilfe beigetragen werden.

Bei uns in der Schweiz, wo das kleinste Fleckchen Erde ausgenutzt, wo jedes Ufergelände, jeder noch so abgelegene Winkel durch den modernen Verkehr beunruhigt wird, ist es dringend notwendig, dass alles angewendet wird, um viele gefährdete und interessante Vogelgestalten unserer Heimat zu erhalten.

Zur Krähenfrage.

Ministerialerlass über die Bekämpfung von Krähen in Preussen. Der Herr Preussische Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten hat unter dem 4. April 1930 an die Herren Regierungspräsidenten, den Herrn Poizeipräsidenten von Berlin und die Landwirtschaftskammern folgenden Erlass gerichtet:

Die von der Biologischen Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft in Berlin-Dahlem durchgeführten eingehenden Untersuchungen über Nahrung und wirtschaftliche Bedeutung der Krähen haben ergeben, dass sowohl die Saatkrähen wie die Raben- und Nebelkrähen eifrige Vertilger zahlreicher Schädlinge des Ackerbaues sind. Andererseits können durch die Krähen örtlich stärkere Beschädigungen von Kulturpflanzen hervorgerufen werden. Auch kann bei einem grossen Krähenbestande in manchen Gegenden durch die Krähen unter Umständen eine Schädigung der Niederjagd erfolgen, wenn auch die